



Abend-

Zeitung.

27.

Freitag, am 31. Januar 1834.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

S e l i m.

(Fortsetzung.)

Selim hatte Madelène nicht mit zu Grabe begleitet und saß in düsteren Sinnen versunken in seinem Gemache. Der Gedanke, daß er und Alles, was sich ihm liebend nahe, dem Verderben geweiht sey, erschütterte ihn tief, und er mochte sich eben fragen, ob denn nun bald der Köcher des Schicksals geleert und er von seinen giftigen Pfeilen befreit sey, als Ali eintrat und kaum von ihm bemerkt wurde.

Herr! — redete er ihn an — hier steht Dein treuer Sklave wieder vor Dir, dem man so willig freie Geleite gab, als er Dich verließ, der aber, um zu Dir zurückzukehren, sich wie der verfolgte Marder nach seinem Bau hierher schleichen mußte.

— Sey mir willkommen! — sagte Selim, finster vor sich hinstarrend.

Ich finde Dich traurig wieder, Herr? — fuhr der Ismaelit fort — Ist es der Tod des fränkischen Mädchens, der Dich so schmerzt, oder hast Du üble Botschaft von Constantinopel erhalten? — Selim antwortete nicht — Das Mädchen war schön, — begann Ali von neuem — aber doch nur eine Blume, die man am Wege bricht und sie wegwirft, sobald sie nicht mehr duftet, eine Rose, die man zerpflückt, wenn ihr Dorn uns sticht. — Selim richtete den Blick nach ihm und schien aufmerksam zuzuhören. — Der Tod eines Weibes ist ein schnell verstopfter Thränenquell,

ein kalter Hauch, der des Mannes Brust einen Augenblick durchschauern kann und weiter nichts! — Aber wenn der freie Mann zum Sklaven, der Fürst zum Diener wird und die Freunde ihn verhandeln, als sey das Haus der Gastfreundschaft ein Bazar, wo auch das Edelste dem Eigennutze feil ist, das ist wahrlich mehr als der Tod einer schönen Dirne!

Was willst Du mit Deinem Gleichniß? fragte der Fürst.

Dich auf eine traurige Erzählung vorbereiten.

Rede! sagte Selim gelassen.

Die Ritter von Rhodus — hub nun Ali an — haben Dich Bajazet verkauft! Du bist den gastfreundlichen Rittern ein Unterpand, das ihnen gute Zinsen trägt. In die Mitte Frankreichs geführt, bist Du frei wie der Vogel im Käfig, der, von Sprosse zu Sprosse hüpfend, sein Morgenliedchen pfeifen und, auf welcher Sprosse er will, seinen Kopf unter die Flügel stecken und einschlafen kann. Frei bist Du, Herr, auf Bourgneuf von der Zugbrücke an bis zum Walde, von Deinem Thurme bis zu der sumpfigen Wiese, wo die Reiher nisten. Jenseit des Waldes haben die vorsorglichen Ritter eine Kette gezogen, über die Dein freier Wille nicht darf. — Doch lies! Hier hast Du die Abschrift des Vertrages. Der Schreiber des Dolmetschers gab mir diese türkische, der Schreiber des Ordenskanzlers die italienische. Fünfzehn venezianische Dukaten kosten mich beide, mehr braucht es nicht, um zwei Verräther zu dingen.

Selim nahm die Papiere gleichgiltig aus seiner Hand, er war in diesem Augenblicke abgestumpft für jedes Unglück, aber mit jeder Zeile, die er las, wankte sein Gleichmuth, sein Auge begann zu flammen, und als er bis zu Ende gelesen, sprang er auf, schritt einige Mal im Zimmer auf und ab, dann befahl er Ali, Achmed zu rufen. Ich habe den Herrn ein wenig unsanft aus dem Schlafe gerüttelt, — sagte Ali zu diesem — geh' zu ihm und bring' ihm Deinen Morgengruß.

Während Selim Achmed den zwischen Bajazet und dem Orden abgeschlossenen Vergleich vorlegte und in seiner Wuth kaum Worte finden konnte, seine Verachtung über diese Verrätherei auszusprechen, ging Ali zu Helenen, die eben von Madelènen's Begräbniß zurückgekommen war. Allah und der Prophet mögen Dich schützen, schöne Rose von Cos! — redete er sie an — Als das Schiff, auf dem ich von Stambul nach Rhodus fuhr, an Deiner Heimat vorübersegelte, bestieg ich einen Nachen und landete dort, wo es wahrlich so reizend ist, daß es selbst Mahomed's Paradies nicht verunstalten würde. Ich sah Deinen Vater, er lebt noch, auch Deine Mutter lebt und ich bringe Dir von ihnen Gruß und Segen; sie nannten Dich ihr unglückliches liebes Kind, und so kam ich her, Dir die tröstenden Worte zu sagen.

Helene dankte dem Ismaeliten, ihre Gedanken schienen aber Trotz der freudigen Botschaft nicht in der Heimat bei Vater und Mutter zu seyn. Sie blickte Ali unverwandt an, als ob sie noch etwas Anderes auf seiner Stirn lesen wollte.

Was blickst Du mir so scharf in's Auge? — fragte der Ismaelit — was willst Du von mir?

Wie lange bist Du schon hier, Ali? fragte statt Antwort das Mädchen.

Heute ritt ich hier ein.

Du lugst! — fiel ihm Helene in die Rede — Du warst schon mehre Tage hier, schleichst umher —

Was denkst Du von mir, Griechin? unterbrach sie der Ismaelit kalt.

Daß Du Elender Madelènen's Mörder bist.

Ali lächelte ruhig bei diesen mit Heftigkeit ausgesprochenen Worten. Bin ich der Mörder, — sprach er dann nach einigem Nachdenken — wie kannst Du Dich erkühnen, mich dessen anzuklagen? Der Dolch, der eine Franklin trifft, findet wohl eben so leicht den Weg zu der Brust eines griechischen Mädchens. Fürchte Dich nicht, — fuhr er fort, da Helene bei diesen Worten erschrocken zurücktrat — ich meine es gut

mit Dir, mein Dolch hat für Dich nicht Spitze noch Schneide, selbst wenn Du jetzt zu meinem Gebieter gehen und mich anklagen wolltest, träte ich Dir nicht in den Weg und schloße Deinen voreiligen Mund nicht mit einem sichern Stöße.

Mensch! rief Helene schauernd.

Blick' nicht so auf mich, Rose von Cos; Du verstehst Ali nicht, sonst würdest Du ihn nur bedauern. Bei meinem Werden wurde im Buche meines Schicksals mit blutiger Schrift geschrieben, daß ich nur für Selim leben, für ihn nur sterben solle. Der Zweck meines Lebens ist er, denn ich schwur bei meines Weibes Grabe, fortan sein Sklave zu seyn, ich gab unserm mächtigen Scheik mit meinem Handschlage, fester bindend als Wort und Schwur, die Versicherung, daß ich den Sohn Muhamed's schützen wolle, so lange Allah es mir erlaube, und sieh'! so bin ich nicht allein Selim's Sklave, ich bin auch Sklave des Schicksals geworden, das mich hinzieht und fortreißt, wohin ich nicht mag und wogegen oft mein Herz sich sträubt.

Glaubst Du, ich hätte Gefallen an Blut, wie ein gemeiner Mörder? — Als das schöne Mädchen an meine Brust gerissen, bittend an mir auffah und ich den Todesstoß führen wollte, da erbarmte sich mein Herz, Mitleid ergriff mich, ich zögerte einen Augenblick, doch in diesem Augenblicke sah ich zürnend den Fürsten von Libanon vor mir, und meiner dunklen Bestimmung folgend, führte ich mit sicherer Hand den Stoß, denn nur ihr Tod konnte Selim vom Verderben retten. So lange der Sohn Muhamed's mit dem Koran in der Hand vor die Thore seiner Heimat tritt, können sich ihm die Pforten noch öffnen; mit dem Kreuze in der Hand sind sie ihm für immer verschlossen!

Du blickst zweifelnd auf mich, weißt nicht, ob Du mich hassen, ob Du Mitleid für mich fühlen sollst, — fuhr er fort, da Helenen's Blick immer ängstlicher, immer ungewisser wurde — bemitleide mich, Mädchen, denn ich habe eine schwere Pflicht zu erfüllen, muß ein schweres, vielleicht sogar ein undankbares Amt übernehmen. Deshalb bitte ich Dich, erkenne den armen Ali nicht, aber fürchte ihn, denn, Helene, wäre es zu Selim's Heile — auch Du müßtest sterben.

Sonderbares Geschöpf! — sagte er dann nach einer Weile kopfschüttelnd — was bebst Du doch vor mir, was zitterst Du so? Graust es Dir bei dem Anblicke eines Trabanten des Todes, daß es Deine

Gebeine zusammenrüttelt wie der Wind die Blätter der Palme? Früh oder spät kommt er, klopft an die morsche, wurmfichige Thür des Alters wie an die blumengeschmückte Pforte der Jugend. Dich wird er ereilen wie mich; ich glaube selbst, wenn eine innere Stimme mich nicht trägt, wir werden Beide für ihn sterben und das wäre doch der schönste Tod!

Helene seufzte tief auf. Sie konnte ihr Auge nicht von dem Ismaeliten wenden, für den sie Mitleid, vor dem sie Grauen fühlte. Ach, hättest Du das Mädchen gekannt, sagte sie endlich — dieses fromme Kind, das so unschuldvoll in ihre Heimat hinüberging, Du hättest sie nicht morden können.

Ich mußte!

Und was wußtest Du von ihr, daß Du sie dem Tode weihest?

Was ich von ihr wußte? — fuhr Ali auf — Schon in Rhodus hört' ich, Sultan Selim wolle ein Christ werden, ich besügelte meine Fahrt, landete in Cetta, und als stummer Pilger gekleidet, bettelte ich mich, Gold in Fülle im Säckel, durch Frankreich bis hierher. In Languedoc erfuhr ich die Kunde bestätigt, und je näher ich Bourgneuf kam, desto mehr Gewisheit erhielt ich. In Limoges erzählte man sich, daß die Nichte Blanchefort's ihn umstrickt habe und er, zu ihrem Besitz zu gelangen, ein Christ werden und sie ehelichen wolle. Mußte ich da nicht ihren Tod beschließen?

Ich kenne den Sultan und seinen Sinnenrausch, ist der verflogen — und was der Tod an seine Brust drückte, vergift der Osmane nur zu leicht — so schwindet die Erinnerung wie ein Sonnenstrahl, den der Nebel umzieht wie der Bergstrom, dessen Quell versiegte. Und mein Vorsatz stand fest; ich stahl einem Klausner seine Kutte, schlich in dieser Verkleidung, suchte meine Beute um Bourgneuf und fand sie in dem entscheidenden Augenblicke, da rettete sie nicht ihr Gott, nicht ihr Prophet, sie mußte bluten.

Nun weißt Du Alles, führe mich jetzt zu dem Gebieter, klage mich an, damit sein Schwert schnell meinen alten benarbten Kopf vom Rumpfe trenne, denn jetzt ist sein Rausch noch nicht vorüber. Dann ist meine irre Wallfahrt zu Ende und ich ärnte den Lohn für meine Treue bald.

Wie kannst Du fürchten, daß ich das thun könnte? unterbrach ihn Helene.

Fürchten? Wahrlich, Du irrst! Mit Freuden folg' ich Dir zu ihm. Komm', reich' mir Deine Hand, ich führe Dich selbst.

Rühre mich nicht an, an Deiner Hand klebt Blut! rief Helene, zurückschauernd.

Der Muselman reinigt sich jeden Morgen vor dem Gebete, — erwiederte Ali kalt — längst hat das Wasser die blutige Spur verwischt, — doch willst Du nicht mit mir gehen, willst Du nicht mein Ankläger seyn, nun gut, so lebe wohl!

Er verließ Helenen, die wie aus einem bösen Traume erwacht, tief aufathmete.

(Die Fortsetzung folgt.)

— M a r i e .

Zu einer Knospe schlich durch Rosenhecken
Ein Sonnenstrahl, die Schlafende zu wecken;
(Ich lauschte fern) — er küßte sie.
Da öffnet sich verschämt der Kelch der Rose,
Und freundlich lächelt aus dem Purpurschooße:
Marie!

Ich saß betrübt im Schatten stiller Eichen,
Da ward's lebendig in den düstern Zweigen
Von tausendstimm'ger Melodie.
Die Lerchen jubelten aus voller Kehle,
Doch schmelzend stötet eine Philomele:
Marie!

Und wenn mein Lied, mein Name längst vergessen,
Ruh' ich im Schatten trauernder Cypressen —
Es ist kein Spiel der Phantasie —
Dann zittern leise noch im Mondenscheine
Der Lyra Saiten auf dem Leichensteine:
Marie!

G.....

v. G.

Sittenspruch aus einem neueren chinesischen Buche.

Man betrachte jenen Wahnwitzigen, der seine Kleider zerreißt, die Dächer der Häuser erklettern will und diejenigen beschädigt, die ihn zurückhalten. Es ist das Bild eines Unbesonnenen, der Alles nach seinem Kopfe machen will, d. h. so widersinnig als möglich. Bei der geringsten Einwendung wird er böse, wild, aufgebracht und belohnt Euer Gutmeinen mit Zank und tödtlichem Hass.

Karl Halden

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Dresdener Bühnen-Chronik.

[Schluß.]

So wurde die Aufgabe, welche die Darstellerin der Prinzessin Lenore zu lösen hat, eine schwierigere als die des Darstellers des Tasso. Tasso ist nicht so aus dem gewöhnlichen Kreise des Lebens herausgetreten; seiner Liebe ist noch nicht ganz der irdische Zusatz genommen, denn das seiner Seelenliebe noch beigemischte fremdartige Ebenmaß ist es ja, was die Katastrophe des Drama's herbeiführt. Die Darstellerinnen der Prinzessin Lenore verfallen bei dem Bemühen, ihrer Schöpfung den ächten Geist einzuhauhen, in den Fehler kalter Declamation. Madame Kettig war gänzlich frei davon. Besaß sie auch nicht jenen unendlichen Zauber hoher Weiblichkeit, dessen wir in der Darstellung der Schirmer rühmend gedachten, so gebührt ihr ein ganz anderes Lob, daß sie es verstand, diese Seelenliebe der Prinzessin wie die Statue des Pygmalion von ihrem erhabenen Piedestal in das Leben zu uns herabsteigen zu lassen, daß sie eine gewisse Innigkeit über ihre Darstellung verbreitete und uns die kalte Philosophie bisweilen von edlem, schönem Feuer erwärmen ließ. Blieb unsere vollendete Schirmer bei der Stelle, die wir eben als Glanzpunkt ihrer Darstellung anführten, bei aller Begeisterung immer noch die kältere Philosophin, so war die Kettig hier ganz das rein, richtig und innig fühlende Weib. Diese Innigkeit wirkte vorzüglich wohlthätig auf den Zuschauer am Schlusse des vierten Austrittes des fünften Actes. Stieß hier die Schirmer den auf sie zuströmenden Tasso mit Kälte hinweg, gleich als fühle sie auf einmal, daß dieser nicht ohne irdische Blut liebende Mann ihrer hohen Seelenliebe nicht würdig sey, so lag in dem Spiele der Kettig keine Spur verschwindender Liebe, nichts als der Schmerz darüber, daß so auf einmal der schönste Traum ihres Lebens unter der Last der Verhältnisse zusammensürze. Mad. Kettig wurde gleich Herrn Emil Devrient am Schlusse hervorgerufen.

Lenore Sanvitale — Dem. Berg. Lenore Sanvitale bildet den Contrast zur Prinzessin. Wenn dort Alles reines Seelenleben athmet, so ist hier geläuterte Sinnlichkeit. Der Dichter läßt die Gräfin Lenore ihren Charakter so selbst im dritten Austritt des dritten Actes im Selbstgespräche entwickeln. Wir haben früher nie die Ueberzeugung gewinnen können, daß die Individualität unserer Darstellerin sich für das Drama eigne, aber heute unsere zeitherige Ansicht ändern müssen. Dem. Berg war zwar nicht im Stande, uns dieses Ideal geläuteter Sinnlichkeit zu personifiziren, aber die Behandlung ihrer Rolle zeigte, daß sie dieselbe verstanden habe. Haltung und Bewegung waren edel, die Behandlung des Verses lobenswerth.

Antonio Montecatino — Herr Porth. Diese Rolle ist die Klippe, an der gewöhnlich die Darsteller mit wenigen Ausnahmen scheitern. Gothe legte selbst auf diese Rolle ein sehr großes Gewicht und behielt

sich bei einer Vorstellung des „Tasso“ am Hofe zu Weimar, welche die kunstliebende verstorbene Großherzogin veranstaltet hatte, dieselbe selbst vor. Es lebt noch einer der ausgezeichneten Männer, die damals das deutsche Ferrara in seinen Mauern hielt, unter uns und denkt noch mit hohem Vergnügen jener Darstellung. Antonio ist im vierten Austritt des ersten Actes durch Antonio selbst geschildert. Was der Dichter dort ihn über Gregor sagen läßt, schließt uns nur das Herz des Antonio auf. Die Ansichten, die dort Antonio dem Gregor beilegt, sind, so fühlen wir unwillkürlich, nichts als die seinigen. Sein mißliches Verhältniß zu Tasso geht aus der Ansicht hervor, daß nichts müßig seyn dürfe, und daß, was gelten soll, wirken und dienen müsse. Tasso und sein Talent wirken aber nach seiner Ansicht nicht kräftig genug ein auf das Leben und so muß er ihn weniger schätzen. Herr Porth verkannte den Charakter des Antonio ganz und hat sich zu sehr durch die Schilderung des Tasso verleiten lassen, der im trüben Unmuth im ersten Austritte des zweiten Aufzuges behauptet, daß dem Antonio die Gaben der Grazien fehlten. Dieses festhaltend, glaubte Herr Porth, den wir sonst als einen denkenden Künstler kennen gelernt haben, durch eine gewisse Rauheit und abstoßendes Wesen den Antonio zeichnen zu müssen, und verdarb dadurch Alles. Sein ganzes Wesen stand fremd in der Welt, die Gothe im „Tasso“ vor uns ausschließt, und in der nichts so empfindlich verlegt, als eben die fehlende Grazie. Alle Menschen in unserm Drama bilden ja, brüderlich umschlungen, nur eine einzige herrliche Gruppe der Grazien.

Alphons — Herr Kettig. Eine Schilderung des Charakters des Alphons wie die der übrigen Personen des Stückes findet sich in unserm Gedicht weniger. Sammeln wir indeß die einzeln verstreuten Züge, so bildet sich ein schöner Charakter, ein Fürst im ächten Sinne des Wortes, ein großes Herz, wie ihn seine Schwester nennt, ein Freund und Beschützer der Künste und Wissenschaften. Der frühere Darsteller des Alphons, Herr Julius, besaß neben anderen guten Eigenschaften den seltenen Vorzug eines ächt fürslichen Anstandes und angeborener Hoheit, und so war es für Herrn Kettig um so schwieriger, in dieser Rolle, in der man Herrn Julius noch im Gedächtniß hatte, das Publikum nur einigermaßen zu befriedigen. Ohne seiner Rolle durch seine Darstellung eine besondere Bedeutung zu geben, litt doch das Ganze nicht unter seinem Spiele. Der gewöhnliche Fehler der Monotonie und Eckigkeit in Bewegung wurde von Hrn. Kettig auch diesmal nicht vermieden.

Wir glauben noch des warmen Antheils gedenken zu müssen, den unser Publikum an dieser dritten Vorstellung des „Tasso“ auf unserer Bühne nahm und dadurch noch immer die alte Kunstsinigkeit bewährte, die man im Elbflorenz erwarten darf.

Winter.

Die Brüder Eichorn

haben bereits einen solchen europäischen Ruf, daß man bloß ihre Namen zu nennen braucht, um bei der Ankündigung des von ihnen nebst ihrem braven Vater

Montag, am 3. Februar 1834,

in dem Harmonie-Saale zu gebenden Concerts einer zahlreichen Versammlung vergewissert zu seyn.

Die Redaction.